

zeichen-Bauten und Großprojekte der sechziger Jahre bis hin zur „Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik“ unter Honecker in den siebziger Jahren, was für die Ferienarchitektur den Abschied von repräsentativen Planungen zugunsten serieller, aus den jeweiligen Elementen des Wohnungsbaus erstellter Unterbringungsstätten führte, die die Urlauber allerdings mit originellen Innenausstattungen der Erfahrungswelt ihrer Neubaugebiete enthoben. Spiegels kurze Darstellung des hierfür verantwortlichen, der Baugeschichte bislang entgangenen VEB Innenprojekt Halle ist denn auch eine der größten Überraschungen ihrer Recherche: „Das Portfolio des VEB Innenprojekts Halle war enorm, er stellte alle Arten von Gesellschaftsbauten in der gesamten Republik aus: von Verwaltungsgebäuden, Versorgungszentren, Polikliniken und Sparkassen über Gaststätten, Hotels und Ferienheime bis zu besonderen Repräsentationsbauten wie das Leipziger Rathaus, den Palast der Republik oder das Leipziger Gewandhaus“ – schuf also quasi die gesamte Benutzeroberfläche öffentlicher Innenräume der DDR. Spiegel konnte mit der Innenarchitektin Cordula Heubach eine verantwortliche Planerin des VEB befragen, was umso verdienstvoller ist, als der Pool an Zeitzeugen inzwischen klein geworden sein dürfte.

Illustriert ist das ansprechend gestaltete Buch mit zahlreichen zeitgenössischen Postkarten der Urlaubsarchitekturen. Als Bilder werden diese allerdings nicht weiter be- oder hinterfragt und wirken daher so, als seien sie eher aus pragmatischen Erwägungen denn aus inhaltlichem Interesse am Was und Wie des Dargestellten verwendet worden – ein Wermutstropfen zumindest für einen Postkartensammler. Es bleiben noch Lücken zu schließen. **ub**

Urlaubs(t)räume des Sozialismus
Zur Geschichte der Ferienarchitektur in der DDR
Von Daniela Spiegel
304 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 58 Euro
Wasmut & Zohlen, Berlin 2021
ISBN 978-3-8030-2105-2

Gefangen in der Titotalitätsmaschine

Der Bauhäusler Franz Ehrlich

Zum unbestreitbaren Gewinn des gigantischen Ausschlichte-Festes rings um das Bauhaus-Jubiläum gehört, dass auf der Suche nach noch unvermarkteten Sub- und Sonderthemen einige wirklich produktive Entdeckungen ans Licht kamen. Ob die bislang „übersehenen“ Bauhäuslerinnen, ob Hannes Meyers Drähte zur Komintern oder die resoluten Marktstrategien gerade der ehrenwertesten Meister – mit solchen Lektüren war die kanonisierte Überlieferung aus allein Gropius'scher Perspektive endlich geöffnet in die wahre Vielfalt dieses brodelnden Gesellschaftslabors. Vielleicht war es ja das wilde Treiben zwischen Freikörperkultur, Technikrausch und Klassenkampf, dieser Zusammenprall von



Herkünften, Talenten und Lebensentwürfen, der das Bauhaus, wenn nicht zum ästhetischen Urknall, dann doch zu einer Art Probebühne für das Gesamtzeitalter der Moderne machte. Und womöglich sind es gerade die Absolventen mit den schwierigen Biografien, die

Tragweite und Wirkung der berühmten Schule ermessen lassen. Einen der „schwierigsten“ Berufswege hat zweifellos Franz Ehrlich vorzuweisen. 1907 in Leipzig geboren, schon als Schlosserlehrling gewerkschaftlich engagiert, weckt die Weimarer Bauhaus-Ausstellung sein Interesse an moderner Gestaltung, so dass er sich von 1927 bis 1930 am Bauhaus einschreibt. Zum Bauen zieht es ihn weniger, sein eigentlicher Lehrer wird Joost Schmidt in der Plastischen Werkstatt, wo sich sein handwerkliches wie auch grafisches Geschick an kinetischen Objekten, Messedisplay und Reklame entfalten kann. Auf dem Gebiet macht er sich später selbstständig, findet in Leipzig Anschluss an den antifaschistischen Widerstand, druckt Flugblätter und wird 1935 wegen „Hochverrats“ zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, anschließend als „Schutzhäftling“ ins KZ Buchenwald überstellt. Dort wird er im Baubüro beschäftigt, muss u.a. das Lagertor mit der berühmten Inschrift „Jedem das Seine“ gestalten.

ten. 1939 entlassen und als „wehrunwürdig“ vom Kriegsdienst verschont, bleibt er als Zivilangestellter im Baubüro Buchenwald und entwirft Wohnbauten und Dienstgebäude für die SS-Lageraufsicht. 1941 wechselt er gemeinsam mit Kollegen nach Berlin in das Verwaltungshauptamt der SS, eine der zentralen Schaltstellen des NS-Systems. Dort soll er überwiegend mit Innenausbauten befasst sein, wie er später schrieb, „um durch aufwändige Ausstattungen Arbeitsplätze für KZ-Häftlinge in den dortigen Werkstätten zu sichern“. 1943 wird er doch eingezogen, landet als Kartenzeichner eines Strafbataillons nach Einsätzen in Griechenland und auf dem Balkan 1945 in jugoslawischer Kriegsgefangenschaft. Nach Rückkehr 1946 findet Ehrlich in der sowjetischen Zone dank seiner Kontakte in vormalige Antifa-Kreise rasch Zugang zu hohen Funktionären der SED-Regierung und gelangt durch sie in wichtige Positionen, u.a. als Referent für den Wiederaufbau Dresdens, wo er fortan seinen Wohnsitz nimmt. Ämter mit baupolitischen Einfluss bleiben ihm verwehrt, die „Meisterarchitekten“ der Bauakademie gehen dem „Bauhäusler ohne Architekturdiplom“ sichtlich aus dem Weg. Darob frustriert, gründet Ehrlich 1949 ein eigenes Architekturbüro, darf Vorentwürfe zur Wohnstadt für das Eisenhüttenkombinat Ost (nachmals StalinStadt) liefern, wird wegen allzu wilder Planfiguren von der Aufgabe aber wieder entbunden. Die ideologischen Kämpfe der Formalismusedebatte verarbeitet er geschmeidig mit seinem architektonischen Opus Magnum, dem Rundfunkhaus in der Berliner Nalepastraße (1951–56), bei dem er dezidiert moderne Grundformen mit Elementen des neoklassizistischen Repertoires drapiert. Danach hat er weltweit mit den Handelsvertretungen der DDR und viel für die Leipziger Messe zu tun – ein für DDR-Verhältnisse präzedenzloser Einzelgänger, der ohne Anbindung an die Akademie oder eines der allmächtigen Kombinate unentwegt Sonderbauten entwerfen kann. Der in späten Jahren noch die Rehabilitation des Bauhauses erlebt, mit Ausstellungen und staatlichen Orden geehrt wird und nach seinem Tod 1984 von seiner Wahlheimat Dresden ein Ehrengrab erhält. Ein Erfolg des Franz Ehrlich ist noch extra zu nennen – die „Möbelserie 602“, in den Deutschen Werkstätten Hellerau von 1957 bis 1967 in riesigen Stückzahlen produziert, ein Exportschlager. Einst für Normgrundrisse des Sozialwohnungsbaus entworfen, stehen Elemente dieses Montagesystems heute in Designmuseen und erbringen auf Vintage-Auktionen exorbitante Erlöse.

Genau mit dieser Meldung vom Antiquitätenmarkt beginnt die kleine Monografie, mit der sich Friedrich von Borries und Jens-Uwe Fischer der Vita des Franz Ehrlich zuwenden. Sie bedienen sich dabei vor allem der vielen Lebensläufe,

die Ehrlich auf seinem Karriereweg durch das Politssystem der DDR immer wieder verfassen musste, und vergleichen seine stets zielgerichteten Auskünfte zu privaten wie beruflichen Lebensphasen mit den jeweils historisch realen Umständen, und zwar aus heutiger Perspektive. Ein Verfahren, das zwangsläufig auf eine „Entzauberung“ der hinterfragten Person hinausläuft, noch dazu, wenn die Autoren wenig Gespür für die existenzielle Dramatik der zu bewältigenden Konflikte zeigen, dafür umso leichtfüßiger beim Urteilen sind: „Der ‚Aufstieg‘ vom zwangsarbeitenden Häftling zum angestellten Mitarbeiter im Baubüro [des KZ Buchenwald] ist ein heute schwer verständlicher Rollenwechsel“, räumen von Borries und Fischer ein, um im nächsten Satz die rote Linie zu ziehen: „Der Übergang in die Zentrale des SS-Bauwesens in Berlin ist für uns Autoren eine klare Grenzüberschreitung.“ Wer setzt hier Grenzen, zumal wenn er die Motive des Handelnden gar nicht wirklich durchschaut? Dieses Absehen von Handlungsbedingungen und realen Entscheidungsspielräumen kennzeichnet den gesamten Text. So geriert sich die „Gnade der späten Geburt“, die mangels plausibler Erklärungen dann eben Opportunismus unterstellt oder schlicht „Hochstapelei“.

Das Schicksal Franz Ehrlichs bietet geradezu ein Idealmodell, um all der Geistesgegenwart und Konfliktbereitschaft auf die Spur zu kommen, ohne die ein Leben und Wirken im „Jahrhundert der Extreme“ schnell scheitern konnte. Danach ließe sich erörtern, wie man für solche Lebenswege am Bauhaus konditioniert oder eben nicht so gerüstet wurde. Doch von Borries und Fischer sind überwiegend mit der Demontage ihres Protagonisten beschäftigt. „Seine Biografie ist [...] ein ständiges Lavieren zwischen Anpassung und Eigenständigkeit. Genau deshalb erzeugt die Auseinandersetzung mit Ehrlich ein merkwürdiges Gefühl. Man kann sich mit ihm nicht positiv identifizieren, ihn aber auch nicht einfach verurteilen. Diese – unsere – Scham resultiert [...] aus der Sorge, dass man es selbst auch nicht besser gemacht hätte.“ Diese selbstkritische Einsicht steht ganz am Schluss. Man wünscht sich, sie hätte dem Buchprojekt insgesamt als Leitfaden gedient. **Wolfgang Kil**

Gefangen in der Titotalitätsmaschine
Der Bauhäusler Franz Ehrlich
Von Friedrich von Borries und Jens-Uwe Fischer
318 Seiten mit Abbildungen, 20 Euro
Suhrkamp Verlag, Berlin 2022
ISBN 978-3-518-12801-5

Handbuch der Stadtbaukunst

Anleitung zum Entwurf von städtischen Räumen



Die Schönheit der Stadt ist wieder da. Sie kommt im leinenbezogenen Schuber und besteht aus vier edlen Bänden. Die Schönheit bildet Räume aus: Stadträume, Hofräume, Platzräume und Straßenräume. Zusammen genommen sind sie Stadtbaukunst – so auch der Titel dieser Handbücher. Wer sie zur Hand nimmt, verfügt über das Handwerkszeug, schöne Städte zu bauen. Nach den Manualen und Atlanten von Vittorio Magnago Lampugnani (Bauwelt 19.2019) bereichern jetzt die Handbücher des Dortmunder Modells um Christoph Mäckler die Lehre von der Stadtbaukunst.

Wer wollte etwas gegen die Schönheit unserer Städte haben? Im Gegensatz zu Lampugnani öden Atlanten in ihrer digitalen Übergenaugigkeit wird hier mit Luftfotos, anschaulichen Lageplänen und Schemaskizzen gearbeitet. Gemeinsam bilden die vier Bände ein Kataster der städtebaulichen Positivbeispiele aus dem deutschsprachigen Raum, breitflächig typologisiert und – man hat es schon geahnt – weitgehend aus vergangenen Epochen stammend.

Als Ergebnis jahrelanger Lehre (mit einem öffentlich geförderten Forschungsbericht als Vorläufer) liegt damit jetzt das Opus Magnum der Dortmunder Lehrauffassung auf dem Tisch. Künstlerischer Städtebau statt sozialwissenschaftlicher Stadtplanung – ein plausibles Anliegen, nur: Wer hat heute noch die Chance, in diesen Maßstäben neu zu planen? Sonnenkönige gibt es nicht mehr, unsere Städte sind gebaut, und die Zukunft liegt in der Um-Orchestrierung des Bestands, nicht im frei gesetzten Entwurf.

Wer schön sein will, muss leiden. Die Beispiele sind weitgehend rückwärtsgerichtet, von der Römerzeit bis in die 1920er Jahre (dort allerdings auch Bruno Taut, Ernst May, Fritz Schumacher). Aus der Gegenwart werden Retro-Planungen wie die von Brenner, Nöfer oder Kollhoff für schön befunden. Aber ist etwa ein Monte Carasso eines Luigi Snozzi nicht auch schön? Da war Wolfgang Sonne mit „Urbanität und Dichte im 20. Jahrhundert“ (Bauwelt 36.2014) etwas forscher; er brachte auch neuere Positiv-Beispiele – auch wenn die-

se umso dünner werden, je näher sie der Gegenwart kommen.

Wer eine „Entwurfsanleitung“ im Sinne des Akademismus des 19. Jahrhunderts anbietet, sieht die sozio-ökonomischen Ziele der Moderne nur ex negativo. Ausgeblendet wird, dass Städtebau ein komplexer interaktiver Vorgang mit einer Reihe von Akteuren und Interessen ist, die austariert werden müssen. Soziale und funktionale Mischung wird hier zwar auch angemahnt, aber die ökonomischen und politischen Bedingungen dafür werden nicht thematisiert, stattdessen werden positiv gemeinte Impressionen von Straßenszenen in „funktionierenden“ gründerzeitlichen Quartieren vorgeführt, die schon bald für die dort gewünschten Akteure unbezahlbar sein könnten.

Kurz: Städtebau ist hier ein rein ästhetisches Thema, kein soziales oder politisches. Zudem sind die kurzen Texte des Herausgebers paternalistisch und auch mal fachlich überholt, beispielsweise wenn Radwege aus ästhetischen Gründen „ähnlich dem Fußweg auf erhöhtem Straßenniveau“ (vulgo: auf Bürgersteigen) angelegt werden sollen. **Benedikt Hotze**

Handbuch der Stadtbaukunst
Anleitung zum Entwurf von städtischen Räumen
Hg. von Christoph Mäckler mit Birgit Roth
4 Bände im Schuber, 516 Seiten mit rund 1000 Abbildungen, 128 Euro
Jovis Verlag, Berlin 2022
ISBN 978-3-86859-746-2